

Uganda

Der Kinderfänger von Gulu

Seit fast zwei Jahrzehnten terrorisieren Rebellen den Norden Ugandas. Ohne jegliche politische Agenda begehen sie grausame Verbrechen an der Bevölkerung. Während sich der Süden des Landes langsam aber stetig entwickelt, ist im Norden nicht einmal mehr ein normales Alltagsleben für Subsistenzbauern möglich. Regierung und Armee setzen auf eine militärische Lösung – bislang ohne Erfolg.

Gerd Vanselow

Man weiß nur wenig über ihn. Er hat kein politisches Programm, folgt keiner erkennbaren Ideologie. Es gibt lediglich zwei unscharfe alte Fotos, die ihn einmal mit langen Rasta-Zöpfen, einmal mit kurzen Haaren zeigen. Die Leute sagen, er sei von Geistern besessen. Allein, dass er sich einen Harem mit etwa 70 Sexsklavinnen hält, scheint sicher zu sein. Der Mann ist ein Phantom. Er heißt Joseph Kony und vor ihm zittert ganz Norduganda.

Gestohlene Kinder

Ebenso gespenstisch ist seine Rebellenarmee. Sie ist überall und nirgendwo. Sie schlägt zu, löst sich anschließend wie in Luft auf, um dann nach kurzer Zeit an weit entfernten Orten erneut zuzuschlagen. Die Truppenstärke ist unbekannt. Was man weiß, ist, dass sie fast ausschließlich aus Kindern besteht – aus gestohlenen Kindern. Diese Rebellenarmee ist ein Phänomen. Sie heißt *Lord's Resistance Army* (LRA), Widerstandsarmee des Herrn, und hat ganz Norduganda paralytisch.

Phantom und Phänomen: beide haben etwas unwirkliches, surreales, ja absurdes. Die Beschreibungen, die versuchen, sich ihnen anzunähern, reichen von „schlechter Scherz“ über „Spuk“ bis hin zu „Albtraum“ und „Horrorfilm“.

Die Geschichte hat eine Vorgeschichte, und auch die beginnt schon sehr seltsam: Mit einem Traum. Im Jahr 1987 träumte eine junge Frau in einem kleinen Dorf in Norduganda, dass Gott zu ihr kam und sagte, sie solle Uganda befreien. Die Frau hieß Alice Auma Lak-

wena und die Geschichte von ihrem Traum verbreitete sich in Windeseile unter ihren Landsleuten, dem Volk der Acholi.

Die hatten auf eine solche Anführerin, die auch noch den Segen höherer Mächte trug, lange gewartet. Denn die Unzufriedenheit unter den Acholi war groß. Schon seit der britischen Kolonialzeit fühlten sie sich gegenüber den anderen Ethnien im Land benachteiligt. Die Briten sahen in den Acholi eine „kriegerische Rasse“ und setzten die großen schlanken Männer in der Armee ein. Die anderen Segnungen der Zivilisation ließen sie dagegen dem Volk der Baganda zukommen, dessen durchorganisiertes, kleines Königreich Buganda die Briten beeindruckte.

Der Traum von Alice

Später brachte auch die verworrene und blutige Zeit der Unabhängigkeit mit wechselnden Machthabern keine Entwicklung ins Land der Acholi. Als das Ende von Präsident Milton Obote im Bürgerkrieg abzusehen war, putschte sich eine Clique von Acholi-Militärs an die Macht. Uganda stand nun unter Acholi-Herrschaft. Doch nur für acht Monate. Dann, Anfang 1986, rollten die Truppen von Yoweri Museveni an. Dies war gerade mal ein Jahr vor Alice Traum. Mit Alice Lakwena sollte sich nun den Acholi eine zweite, vielleicht letzte Chance bieten.

Eine moderne Jeanne d'Arc

In kurzer Zeit gelang es ihr, eine Rebellenarmee zu rekrutieren. Waffen waren noch genügend im Umlauf, der Bürgerkrieg war ja gerade erst zu Ende gegan-

gen. Dann begann Lakwena mit ihrer Armee eine Art langen Marsch auf Kampala, bei dem sie immer mehr Zulauf erhielt und mehrere Gefechte gegen die Regierungstruppen für sich entschied. Die Menschen folgten ihr wie einer modernen Jeanne d'Arc, und sie glaubten, ihre mit magischem Wasser besprenkelten Körper seien unverwundbar. Weit im Süden des Landes, nahe der Stadt Jinja und nicht mehr all zu weit von der Hauptstadt Kampala entfernt, stießen die heiligen Krieger der Alice Lakwena Ende 1987 auf die ugandische Armee. Es passierte, was passieren muss, wenn eine Guerillatruppe den offenen Kampf sucht: Sie wurde vernichtend geschlagen. Lakwena flüchtete nach Kenia und ging als Phänomen in die Geschichte ein.

Enger Kontakt zu den Geistern

Doch es dauerte nicht lange, da tauchte ein gewisser Joseph Kony auf. Es hieß, er sei ein Cousin von Alice Lakwena. Auch er sei ein Medium und stehe in engen Kontakt zu den Geistern. Er scharte 1988 einen Teil von Lakwenas versprengten Kriegern um sich und nannte die Truppe *Lord's Resistance Army*. Er kündigte an, „die Diktatur Musevenis zu beenden“ und danach das Land nach den biblischen zehn Geboten zu regieren. So begann die LRA im Jahre 1988 ihren Guerillakrieg.

Sie griff Armee- und Polizeistützpunkte an und machte die wenigen Straßen unsicher. Sie nutzte ihren Heimvorteil und agierte nur im Acholi-Land. Unterstützung, Unterschlupf und Nahrung erhielt sie von ihren Landsleuten. Wenn die ugandi-



sche Armee zu einem Vergeltungsschlag ausholte, dann betrachtete sie nicht nur die LRA als ihren Feind, sondern die ganze Bevölkerung und ging auch unter den Zivilisten nicht zimperlich vor. Unterdessen führte die LRA ihren Krieg der Nadelstiche fort.

Katz-und-Maus-Spiel

Wie lange es gedauert hat, weiß wohl niemand – doch irgendwann muss wohl der Bevölkerung die Einsicht gekommen sein, dass mit diesem Katz-und-Maus-Spiel das Acholi-Land nicht befreit und schon gar nicht ganz Uganda eingenommen werden könne. Auch waren die Leute es leid, das wenige, das sie hatten, mit den LRA-Kämpfern zu teilen. Der LRA blieb dieser Stimmungswandel nicht verborgen, und sie zog daraus den einzigen – nach ihrer eigenen Logik – möglichen Schluss: Das Volk hatte Hochverrat begangen an seiner eigenen Guerilla. Seither zieht sich eine Blutspur durch das Land der Acholi.

Die gewöhnliche LRA-Attacke sieht nun folgendermaßen aus: Die Rebellen überfallen ein Dorf in der Nacht, in den frühen Morgenstunden oder ganz einfach am helllichten Tag. Völlig wahllos greifen sie sich vier bis fünf Erwachsene und richten sie hin. Um die Ar-

mee nicht zu alarmieren, wird meist nicht geschossen. Die Leute werden mit Buschmessern erschlagen und oft in Stücke gehackt. Oder in eine Hütte getrieben, die angezündet wird. Dort verbrennen sie dann bei lebendigem Leib.

Minderjährige Sexsklavinnen

Danach wird geplündert, was zu plündern ist. Meist sind es Nahrungsvorräte und vielleicht ein paar Ziegen. Die Dorfjugend und die Kinder müssen dann das Raubgut kilometerweit durch den Busch bis zum nächsten mobilen LRA-Stützpunkt schleppen. Auf halben Weg werden die Schwächsten und Kleinsten freigelassen – wenn sie Glück haben. Für die anderen beginnen die schrecklichsten Jahre ihres Lebens. Die Jungen – manche gerade erst neun Jahre alt – werden einer Gehirnwäsche unterzogen und zu Rebellen „ausgebildet“. Schon beim nächsten Überfall werden sie es sein, die gezwungen werden, ein paar ausgewählte Erwachsene zu töten. Die Mädchen werden Sexsklavinnen der LRA-Kommandeure.

Dieser Schrecken zog sich durch die gesamten neunziger Jahre hindurch, mal intensiver, mal weniger stark. Eine Nachricht von unter zehn Toten brachte es schließlich nicht mal

Angst treibt die Kinder immer wieder in nächtliche Auffanglager. Ein wenig Abwechslung bringen ihnen Videofilme

Foto: Gerd Vanselow

Endlose Reihen von Kanistern warten auf die nächste Trinkwasser-Lieferung

Foto: Gerd Vanselow



Info

Der Krieg hat sich in all den Jahren auch auf die ugandische Gesellschaft ausgewirkt. Da die Armee im Land als beinahe unantastbar gilt, wird jedoch nur selten Kritik geübt. Überwiegend die katholische Kirche und die Tageszeitung *The Monitor* prangern deren Unvermögen an, den Konflikt zu beenden. Seit die Zeitung im Jahr 2002 wegen eines Artikels mit Waffengewalt eine Woche lang geschlossen (siehe DED-Brief 1/2003, Seite 6), und der Journalist Frank Nyakairu ebenso lang verhaftet wurde, ist man auch dort vorsichtiger geworden. Vor einigen Monaten hat die Armee eine schriftliche Warnung an alle Medienhäuser geschickt: Wer geheime militärische Informationen veröffentlicht, wird vor ein Kriegsgericht gestellt.

Die *Acholi Religious Leader's Peace Initiative*, die von den großen Kirchen und auch von den Muslimen unterstützt wird, bemüht sich unterdessen um Friedensgespräche. Gleichzeitig wirft sie der Armee vor, sie immer wieder zu behindern. Einem katholischen Priester, der sich oft kritisch zu Wort meldet, ist vor kurzem mit der Ausweisung gedroht worden. Das offizielle Peace Team der Regierung war bislang nicht erfolgreich. Offenbar wird es nur halbherzig unterstützt.

mehr zu einer Meldung auf den Titelseiten der Tageszeitungen. Nur zwischendurch erinnerte man sich an die LRA, wenn etwa eine ganze Mädchenschule mit 140 Schülerinnen entführt wurde. Irgendwie gewöhnte man sich im restlichen Uganda an diesen Spuk. Es war eigentlich ganz leicht: Man fuhr einfach nicht in den Norden. Und der Süden des Landes war so sicher wie kaum ein anderer Landstrich in Afrika.

Terroristische Vereinigung

Es war kein geringeres Ereignis als die Zerstörung des World Trade Center in New York, das die vorerst letzte Phase in der Geschichte der LRA einläutete. Im Zuge der Terrorbekämpfung setzte die US-Regierung die LRA auf die Liste der internationalen terroristischen Vereinigungen. Warum? Weil die LRA seit Jahren von der Regierung des Sudan unterstützt wurde und dort auch ihr Rückzugsgebiet hatte. (Die Regierung in Kampala hatte im Gegenzug die südsudanesischen SPLA-Rebellen unterstützt. So destabilisierten sich beide Länder gegenseitig.)

Und nun entdeckte die ugandische Regierung das Acholi-Land wieder. Denn jetzt ging es nicht mehr nur um einen vergessenen Krieg in Norduganda. Nein, nun war man Teil des Kampfes gegen den internationalen Terrorismus. Und Uganda präsentiert sich gern als Freund der USA. Gleichzeitig bekamen

die Machthaber im Sudan kalte Füße. Offenbar auf Druck der USA erlaubten sie der ugandischen Armee, die LRA in ihrem Rückzugsgebiet im Sudan zu verfolgen.

„Operation Eiserne Faust“ hieß die Großoffensive im Jahr 2002, mit der die LRA „ausgemerzt“ werden sollte. Weit in den Sudan hinein verfolgte die Armee die Rebellen und schon nach kurzer Zeit jagte eine Erfolgsmeldung die andere. Sie spürten Stützpunkte und Waffendepots auf und führten ein erfolgreiches Gefecht nach dem anderen. Kony und die jämmerlichen Reste seiner Truppe waren offenbar in den grenznahen Bergen umzingelt, und es schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis sie in ihren Höhlen verhungert waren. Doch das Phantom entschwand. „Kein Eisen in der Armee-Faust“, spottete die Tageszeitung *The Monitor*.

Angst und Schrecken

Vielmehr ging der Schuss nach hinten los. Aufgeschreckt aus ihrem Rückzugsgebiet im Sudan kehrte die LRA nach Uganda zurück und veranstaltet bis zum heutigen Tag etwas, das man als eine Art finaler Horror bezeichnen könnte. Immer mehr Überfälle, immer mehr Plünderungen, immer mehr Morde. Im vergangenen Jahrzehnt schlugen die Rebellen vielleicht ein bis zweimal pro Monat zu, inzwischen fast täglich. Und sie ha-

ben ihr Operationsgebiet über das Acholi-Land hinaus erweitert: südlich bis Lira und östlich bis Soroti verbreiten sie Angst und Schrecken. Im gesamten zentralen Norden und Nordosten, etwa einem Drittel des Landes.

Mord am eigenen Volk

„Das Verrückte ist, dass diese Rebellenarmee keinerlei Ziele verfolgt. Sie kämpfen nicht für etwas, sie kämpfen nicht gegen etwas. Das Morden ist zum Selbstzweck geworden“, sagt Stefan Friedrichsen, DED-Berater im *Civil Peace Service Project* der Makerere-Universität in Kampala. Und er fügt hinzu: „Es ist ein Phänomen, das es nirgendwo sonst gibt. Es ist Völkermord am eigenen Volk.“

Inzwischen sind ganze Landstriche leer, die Menschen leben in Flüchtlingslagern. Es gibt einhalb Millionen (!) Binnenflüchtlinge – die viertgrößte Flüchtlingszahl auf dem Kontinent. Unter den Acholi sind es 80 Prozent der Bevölkerung. Auf ihre Felder trauen sie sich längst nicht mehr. Das *World Food Program* der UN (Vereinte Nationen) versorgt sie mit Nahrungsmitteln. Die Lastwagen selbst können sich nur in von der Armee beschützten Konvois bewegen. Jan Egeland, der UN-Untergeneralsekretär für humanitäre Angelegenheiten, bezeichnete nach einem Besuch die Situation in Norduganda als „schlimmer als jede andere ver-

gessene und vernachlässigte Krise der Welt.“

Doch selbst in den Lagern, den so genannten *Protected Camps*, sind die Schutzsuchenden nicht sicher. Immer häufiger werden nun diese Lager selbst zur Zielscheibe der Angriffe. 50 Menschen kamen Anfang Februar diesen Jahres bei einem Überfall ums Leben und Ende Februar beim größten derartigen Angriff gar weit über 200. „Die Savannen des Acholi-Landes, wo einst Jungen und Mädchen Kühe hüteten, sind nun getränkt mit dem Blut von Kindern, Frauen und Männern“, so John Baptist Odama, der Erzbischof von Gulu.

Auffanglager für Nachtpendler

Diejenigen, die noch in ihren Dörfern ausharren, schicken ihre Kinder nun schon seit Monaten zum Schlafen in die wenigen Städte. Mehrere zehntausend Kinder bewegen sich jeden Abend in einer Art Geistermarsch dorthin. Allein in Gulu, der mit rund 50.000 Einwohnern größten Stadt im Norden, suchen jeden Abend etwa 15.000 Kinder Schutz. Sie schlafen auf Gehsteigen, vor Geschäften oder einfach auf der Straße. Inzwischen gibt es auch Auffanglager für die „Nachtpendler“, wie die Kinder genannt werden.

„Es ist die pure Angst, die sie von zuhause wegtreibt“, so James Kotzsch. Mit seinem *Youth Truck* vom mobilen Kinder- und Jugenddienst besucht der DED-Entwicklungshelfer mit seinem Team sowohl die Nachtpendler als auch die Flüchtlingslager. „Wir bieten den Kindern und Jugendlichen ein wenig Abwechslung in ihren tristen Lebensverhältnissen. Gleichzeitig wollen sie von uns Aufklärung über AIDS, dem nach dem Krieg zweitgrößten Problem in den überfüllten Lagern“, so Kotzsch über das Jugendprogramm PCY, einer Kooperation von GTZ (Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) und DED.

Und dann immer wieder diese schrecklichen Berichte, hundertfach nun schon bestätigt,

und vor allem die schrecklichen Bilder: Die Toten bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Schlimmer noch die Überlebenden: Abgehackte Hände, abgeschnittene Ohren. Und immer häufiger auch – man will es gar nicht niederschreiben – wird den Opfern der Mund abgeschnitten.

„Die Überfälle und Morde sind Verbrechen, die zu Gott schreien“, so John Baptist Odama.

Über 20.000 Kinder sind in dem Konflikt bisher entführt worden, mit einem sprunghaften Anstieg in den vergangenen beiden Jahren. Und täglich werden es mehr. Mit Ausnahme einiger Kommandeure besteht die ganze Rebellenarmee aus entführten Kindern. Manche nun schon in zweiter Generation. Es sind bereits die Söhne der entführten Mädchen. „Das Elend dieser Kinder ist nicht beschreibbar“, so Ingrid Fischbach, die Vorsitzende der Kinderkommission des Deutschen Bundestages nach einem Besuch der Parlamentariergruppe in Gulu.

Opfer und Täter zugleich

Und schließlich noch diese Verwirrung. Wer ist eigentlich wer? Wer ist Opfer, wer ist Täter?

Wenn die Kinder entführt werden, sind sie Opfer. Kurz danach werden sie zu Rebellen, die wiederum andere Kinder entführen und ermorden. Werden sie von der Armee erschossen, sind sie getötete Rebellen. Werden sie von der Armee gefangen genommen, dann sind sie befreite, ehemals entführte Kinder. Auch UN-Untergeneralsekretär Jan Egeland hat derartiges bisher nirgendwo gesehen: „Das ist kein normaler Guerillakrieg zwischen Rebellen und einer Regierung. Das ist ein Krieg von, mit und gegen Kinder.“

■ Gerd Vanselow ist Journalist und seit 2000 Entwicklungshelfer des DED für Informations- und Bildungsarbeit in Uganda.

Alltag in den Flüchtlingslagern

Foto: Gerd Vanselow

